

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretznig.

Polkal-Anzeiger für die Ortschaften Bretznig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis incl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark excl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszelle 10 Pfg., sowie Beilagen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig.

Nr. 11.

Sonnabend, den 5. Februar 1910.

20. Jahrgang.

Zeitliches und Sächliches.

Der sächsische Frühjahrs-Bußtag fällt in diesem Jahre auf Mittwoch den 23. Februar. Unsere Nachbarkantone haben bekanntlich diesen Bußtag nicht.

Der große Romet 1910 A, dessen Anblick uns bisher leider meist durch die Ungunst der Witterung verfangen gewesen ist, steht gegenwärtig im Südwesten, etwas nordwestlich von der Venus, und wird auch in den nächsten Tagen dem bloßen Auge sichtbar bleiben. Sehr ungünstig für die Beobachtung ist sein tiefer Stand am Horizont; die daselbst lagernden Dünste schwächen sein Licht sehr stark. Am 6. Februar wird er direkt nördlich von der Venus stehen. Die Helligkeit seines Kernes ist jetzt ungefähr dieselbe wie die eines Sternes 2. bis 3. Klasse, also etwa wie die Sterne im großen Bären; da seine Entfernung von der Sonne sowohl wie von der Erde stark zunimmt, sinkt seine Helligkeit bis zum 15. Februar bis zur 4. bis 5. Größenklasse herab; bei klarem Himmel und nicht allzu tiefem Stand würde er aber auch dann noch sichtbar sein.

Den Landtagsabgeordneten ist soeben der erste Teil der Statistik zu den letzten Landtagswahlen zugegangen. Er enthält zunächst allgemeine Vorbemerkungen über die ausfallgebenden Bestimmungen des Pluralwahlgesetzes für die Stimmzuteilung; daran schließen sich Tabellen über die Bevölkerung der Landtagswahlkreise und die Zahl der Wahlberechtigten. Daraus ergibt sich u. a., daß bei einer Bevölkerung von 4 466 758 Seelen (nach der Volkszählung von 1905) 773 116 Wahlberechtigte vorhanden waren, davon kamen auf 100 Einwohner 17,31, in den ländlichen Wahlkreisen (1 973 530 Einwohner und 365 591 Wahlberechtigte) 18,52 Prozent Wahlberechtigte. In den städtischen Wahlkreisen (ohne Großstädte), 979 792 Einwohner und 172 550 Wähler, 17,61 Prozent. In den großstädtischen Wahlkreisen (Dresden, Leipzig, Chemnitz, Plauen, Zwickau) 1 513 426 Einwohner und 234 945 Wahlberechtigte. Hier waren nur 15,53 Prozent der Einwohner wahlberechtigt. In ganzen Bande wurden in allen Wahlkreisen insgesamt 1 273 998 gültige Stimmen (nicht Stimmentzettel) abgegeben, davon erhielten 87 Konserervative 281 804 Stimmen, die Freikonservativen 5605, die Reformen und Mittelstandsvereinigungen 55 502, die nationalliberale Partei 356 541, die freisinnige Partei 100 804, die Sozialdemokraten 492 521.

Die Gesetzgebungs-Deputation der Zweiten Kammer hat durch den Abg. Ullig-Bittau (sp.) Bericht erstattet über den mit Königl. Dekret Nr. 15 vorgelegten Entwurf eines Gesetzes über die Einwirkung von Armenunterstützung auf öffentliche Rechte. Die Deputation empfiehlt die Annahme des Entwurfs, nachdem die Regierung versichert hat, sie werde allen ihr untergeordneten Behörden, denen die Handhabung des vorliegenden Gesetzes zufällt, ans Herz legen, den Begriff der Krankenunterstützung in möglichst weitestgehender Weise ausulegen.

Der Erfolg der Briefmarken durch Barzahlung bei der Auslieferung der Briefsendungen ist in einigen Ländern, z. B. in England, eingeführt. Bei der Einlieferung entrichtet man das gesamte Porto bar. Die Post versteht die so frankierten Sendungen mit einem besonderen Stempel. Es handelt sich also eigentlich um einen Erfolg der Marken durch einen

Stempel, der auf der Sendung selbst angebracht wird. Die Reichspostverwaltung hat sich bisher für dieses Verfahren niemals entschließen können. Vor allem die Kontrolle des zu verwendenden Stempels macht besondere Schwierigkeiten. Von jetzt an wird aber auch in Deutschland ein Versuch mit der Barfrankierung gemacht. Die bayerische Postverwaltung hat sie zunächst für die Kemter München 2 und Nürnberg 2 versuchsweise zugelassen, und zwar für alle gewöhnlichen Briefsendungen. Die bar frankierten Sendungen werden mit einem grünen oder roten Maschinenfrankostempel bedruckt, der die Angabe des bezahlten Frankobetrags enthält. Das Reichspostamt hat soeben die Postanstalten seines Gebietes von dem neuen Verfahren in Kenntnis gesetzt.

Die Zahl der in Sachsen in einem Jahre ausgegebenen und abgeordneten Postsendungen hat nach der letzten Reichs-Poststatistik eine Milliarde bereits weit überschritten: 605 Millionen Sendungen gingen ein und 657 Millionen wurden abgeordnet. Darunter befanden sich 450 Millionen eingegangener und 487 Millionen ausgegebener Briefsendungen. Es macht das für jeden Einwohner durchschnittlich im Jahre 95,8 angelkommene und 106,6 abgeschickte Briefsendungen. Die Zahl der durch die Post vertriebenen Zeitungsnummern belief sich im Eingang auf 109 Millionen, im Abgang auf 103 Millionen. An gewöhnlichen Paketen zählte man fast 23 Millionen eingegangene und 31 1/4 Millionen abgeordnete. Im Postanweisungsverkehr sind 1 Milliarde 244 Millionen Mark auf 22 1/2 Millionen Postanweisungen durch die Post ausgezahlt, 1 Milliarde 21 Millionen Mark auf 17 1/4 Millionen Postanweisungen bei ihr eingezahlt worden.

Großröhrsdorf. Eines zahlreichen Besuches erfreute sich der Maasball, welcher am Dienstag im „Grünen Baum“ hier selbst abgehalten wurde. Man sah schöne Mäse konnte man beobachten. Als um 10 Uhr die Demaskierung stattfand, da durchdrönte ein allgemeines „Ah“ den Saal. Der Tanz trat alsdann in seine Rechte. Ganz besondere Erwähnung verdient aber die Dekorierung des Saales, die allseitig als eine vorzügliche bezeichnet wurde.

Hauswalde. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat Januar 1910 in 173 Posten 22 629 Mark 45 Pfg. eingezahlt und in 59 Posten 6421 Mark 21 Pfg. zurückgezahlt, 13 neue Bänder ausgestellt und 5 Bänder abgetan.

Ramenj, 1. Febr. Am kommenden Sonntag werden hier und in der Umgegend seitens mehrerer Korporationen Tagungen abgehalten. So findet im Restaurant „zum Blumengarten“ hier selbst eine Sitzung der Kommandanten der Freiwilligen Feuerwehren im Bezirke der Königl. Amtshauptmannschaft Ramenj statt. Am gleichen Tage wird in Kleinröhrsdorf der Saal des 2. Nordl. Oberlaufs-Turnganges abgehalten, während ebenfalls Sonntag und Montag in Bischofsweida die 3. Raminchen-Ausstellung der der Oberlausitzer Bundesgruppe (Vorort Ramenj) angehörenden Raminchenjägervereine, verbunden mit Scuppenvereinsversammlung, stattfindet.

Ein Semmelträger fand dieser Tage frühmorgens die 90-jährige Witwe Hänischel in Hinterhermsdorf in dem Garten, welcher unter dem Schlafzimmer der H. liegt, in völlig

erstarremt Zustande liegen. Dieselbe war infolge ihres Schwächezustandes in der Nacht aus dem ziemlich hohen Fenster in den Garten gesprungen, nachdem sie zuvor ein Bett in den Garten geworfen hatte. Wunderbarerweise hat sie außer der Erfüllung weiter keinen Schaden davongetragen.

Bittau. (Gesähr überfahren.) Von dem nachmittag 4 Uhr 58 Minuten von hier nach Hermsdorf i. S. verkehrenden Personenzug ist zwischen Markersdorf und Hermsdorf ein Gesähr an der Dorfstraße angefahren worden, wobei die Pferde in den Bach stürzten. Der Zug erhielt hierdurch geringe Verspätung, Verletzt wurde niemand. Der Unfall soll auf Unvorsichtigkeit des Gesährführers zurückzuführen sein.

Dresden. (Sensation im Gerichtssaal.) Der 1898 in Deuben geborene und dort bei seinem Vater in Stellung befindliche Kaufmann Moritz Bruno Walter Schel hatte sich kürzlich vor der 5. Strafkammer wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit zu verantworten. Als das Urteil, das auf 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahre Ehrenrechtsverlust lautete, verkündet wurde, zog Schel einen Revolver aus seiner Rocktasche und feuerte eine Kugel gegen die rechte Schläfe ab. Die Verletzung war anscheinend schwer. Er wurde nach dem Stadtfrankenhaus gebracht. Der Revolver war nur mit einer Kugel geladen.

Dresden, 2. Febr. (Ballettmeister Berger hat Dresden verlassen.) Die Affäre des Ballettmeisters der Kgl. Hofoper, August Berger, der bekanntlich von der „Dresdener Rundschau“ bezichtigt wurde, weibliche Mitglieder des Ballettkorps brutal und ungerecht behandelt zu haben, ist jetzt in ein anderes Stadium getreten. Ballettmeister Berger hat es vorgezogen, Dresden und die Königl. Hofoper sang- und klanglos zu verlassen. Der vielangekündete Ballettmeister ist heute abgereist und tritt schon in aller nächster Zeit ein auf mehrere Jahre abgeschlossenes Engagement an der Oper in Warschau an. Nun wird auch wohl der von Berger gegen die „Rundschau“ angestregte Verleumdungsprozess im Sande verlaufen und Dresden um eine große Sensation kommen.

Kuffenregen die Angriffe, die Dr. Neustätter gegen den Besitzer der Bilschen Kuranstalt in Dresden-Kaddebur richtet. In einem in einem Dresdener Blatte veröffentlichten „Eingefand“ wird unter anderem behauptet, Bilsch habe sein bekanntes Werk gar nicht selbst geschrieben, sondern von Fremden verfasst lassen; es mangle ihm sowohl an heilkundlichem Wissen, wie an literarischem Können. Bemerkenswert ist, daß Herr Dr. Neustätter keineswegs ein Gegner der Naturheilmethoden ist.

Der Einbrecher Karl Stos, der seinerzeit in Dresden verhaftet wurde, saß auf Schloß Trampe Kleinodien im Werte von 100 000 Mark und erhielt dafür 10 Jahre Zuchthaus. Aus dem Gefängnis in Eberswalde brach er aus und ist aber jetzt in Amsterdam festgenommen worden.

Unangenehme Überraschung. Eine gewaltige Kostenüberschreitung ist bei einem Erweiterungsbau der Schule in Hötze vorgekommen. Der Schülererweiterungsbau wurde seinerzeit mit 170 000 bis 185 000 Mark veranschlagt. Jetzt, nachdem der Neubau in Benutzung genommen worden ist, erfährt man, daß er über 245 000 Mark verschlungen hat! Die Ueberschreitung stellt sich also auf etwa

70 000 Mark! Zur Entschuldigung wird angeführt, daß seinerzeit, weil die Oberbehörde zum Bau gedrängt habe, kein Kostenvorschlag im eigentlichen Sinne vorgelegt habe, sondern die für den Bau geschaffenen Unterlagen sich nur auf Schätzungen aufgebaut hätten. In der Bürgererschaft erregt das Vorkommnis natürlich Mißstimmung.

Ersttoren aufgefunden wurde am 30. Januar in Hohenstein-Ernstthal der 1867 in Eintriedel geborene Eisenreher Ullig, der von seiner Familie in Selbersdorf getrennt lebte.

In der Bleicherei und Appreturanstalt von Gebr. Höppler in Plauen, in der vorige Woche die Arbeiter ausständig geworden waren, aber nach eintägigem Ausstand die Arbeit wieder aufgenommen hatten, wurde am Sonnabend die Entdeckung gemacht, daß das in einer Klärgrube befindliche Wasser, das zum Bleichen von Waren bestimmt war, durch Anilin verunreinigt war. Wäre die Tat nicht rechtzeitig bemerkt worden, würde der Firma ein Schaden von vielen tausend Mark entfallen sein. Unter den obwaltenden Verhältnissen werden die Anhaber der Firma geneigt sein, die Tat als einen Racheakt anzusehen. Der Täter hat durch seine Handlungsweise nicht nur eine gemeine, verwerfliche Bestimmung an den Tag gelegt, sondern auch der von den Appreturarbeitern vertretenen Sache einen schlechten Dienst erwiesen, denn durch dergleichen Boswilligkeiten dürften sich die Arbeitgeber kaum entgegenkommend stimmen lassen.

Zur Warnung für Gastwirte. Ein Vorfall, der wieder einmal Wirten zur Warnung dienen mag, kam dieser Tage vor dem Leipziger Schöffengericht zur Verhandlung. Ein Arbeiter trank in einer Gastwirtschaft im Dorfe Engelsdorf zum Frühstück eine Anzahl Schnäpse — die Angaben schwankten zwischen sechs und zehn — und fiel dann plötzlich um. In seine nahe Wohnung gebracht, starb er am folgenden Tage infolge Alkoholvergiftung. Der Wirt wurde wegen Verletzung gegen eine alte sächsische Verordnung vom Jahre 1840, die also noch zu Recht besteht, mit einer Geldstrafe von 30 Mark belegt, da er den Arbeiter gekannt und daher gewußt habe, daß letzterer nicht viel trinken konnte.

Kirchennachrichten von Bretznig.

Sonntag Stomibi; 9 Uhr: Predigtgottesdienst; Text: 1. Cor. 13.

Geboren: dem Fabrikarbeiter Paul Erwin Berndt ein Sohn; dem Zigarrenarbeiter Hermann Edwin Lauermann ein Sohn.

Ev.-luth. Männer- und Junglingsverein Bretznig: Versammlung amends 8 Uhr im Anker: Zum Gedächtnis Ernst Moritz Rendts.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburten: Martin Erich, S. d. Suttschiffers Emil Martin Rörner Nr. 295. — Martha Ella, T. d. Fabrikarb. Ernst Reinhold Richter Nr. 256 i. — Walter Herbert, S. d. Wirtschaftsvogts Friedrich Max Höfgen Nr. 81. — Liddy Ella, T. d. Fabrikarbeiters Adolf Paul Jiegenbalg Nr. 61.

Aufgebore: Dienestergehilfe Johann Karl Georg Koch Nr. 169 und Martha Therese Koch Nr. 169. — Buchhalter Edwin Martin Schurig Nr. 297 und Anna Elisabeth Schöne Nr. 234.

Sterbefälle: Agnes Bertha Edmell geb. Schurig Nr. 233, 53 J. 8 M. 28 T. alt. — Wilhelmine Auguste Varig geb. Holtöder Nr. 63, 58 J. 9 M. 27 T. alt.

Eine neue Balkankrise.

Die türkischen Gerichte kommen plötzlich aus dem österrösischen Balkanwinkel. In der Türkei, wo man seit Auslösung der Kretakrause nicht mehr mit Kriegsvorbereitungen aufgehört hat, ist man fertig, in jedem Augenblick in Bulgarien und in Griechenland einfallen zu können. Denn das Schwergewicht der politischen Spannung liegt in den

türkisch-griechischen Beziehungen.

die durch die Einberufung der Nationalversammlung nach Athen sich jetzt äußerst ernst gestaltet haben. Noch einmal wollen die Schutzmächte den Versuch machen, nach Athen eine Note abzugeben, in der die griechische Regierung auf die Folgen der gegenwärtigen Maßnahmen hingewiesen und für die etwaigen

Verwicklungen verantwortlich

gemacht werden soll. Auch soll ihr bekanntgegeben werden, daß sie unter den gegenwärtigen Umständen auf keinen Kredit, weder aus Frankreich noch aus England, zu rechnen habe. Aber auch das wird angeht der innerpolitischen Lage in Griechenland nur eine leere Drohung bleiben; denn die griechische Regierung (und mit ihr der König) kann nicht anders, will sie nicht der

Militärische zum Opfer

fallen. Das politische Leben Griechenlands kann nur gedeihen, wenn sich die Militärdiktatur auflöst, sich also ihres lähmenden Einflusses auf die gesamte Verwaltung befreit. Sie tut dies nur, wenn eine griechische Nationalversammlung einberufen wird, die auch die heikle Kretakrause regelt. In diesem Falle aber erscheint die Türkei mit der Kriegsdrohung auf dem Plan. Es ist kein Wunder, daß Bulgarien diesen Zeitpunkt der griechisch-türkischen Verhandlung wählt, um sich ebenfalls mit der Türkei auseinanderzusetzen. Bulgarien will nämlich auf seinen

Einfluß in Mazedonien

nicht verzichten und hat ihn im Gegensatz zu allen andern Mächten, die die Regelung der mazedonischen Verhältnisse der neuen Türkei überlassen haben, immer weiter geltend zu machen versucht. Daher jetzt die Spannung zwischen beiden Staaten. Die Lage wird noch kritischer dadurch, daß auch Serbien plötzlich wieder sich durch die Türkei bedrückt fühlt. Die Gerüchte von einem

Balkanbündnis

gewinnen sonach an Wahrscheinlichkeit. In Gestalt der Hauptstadt Montenegro, soll demnächst eine Zusammenkunft zwischen König Peter von Serbien, dem Zaren Ferdinand von Bulgarien und dem Fürsten Nikolaus von Montenegro stattfinden, während der ein Abkommen zwischen Montenegro, Serbien und Bulgarien zum Abschluss gebracht werden soll. Kommt dieses Schlußabkommen zustande, so wird die Türkei wohl aber über all bewaffnete Verstärkung ihres Rechtes (beiz. Mazedonien) verzichten müssen, sie wird aber mit um so größerem Nachdruck ihr Recht auf Aetia behaupten. Hier ist es jetzt Aufgabe der Mächte, für Erhaltung des Friedens zu wirken.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat die außerordentliche belgische Gesandtschaft empfangen, die dem Monarchen Mitteilung von der Thronbesteigung König Alberts machte. — Wie in Belgien verlautet, wird König Albert mit seiner Gemahlin Ende April am Berliner Hofe einen Besuch machen.

* Dem Reichstage ist erneut folgendes Gesuchen zugegangen: Der Reichstag wolle beschließen, die Geschäftsordnungs-Kommission zu beauftragen, eine Abänderung der Geschäftsordnung zu entwerfen und sie dem Reichstage zur Beschlußfassung vorzulegen, wozu bei Vorentscheidung von Anfragen die Erklärung von Anträgen zugelassen wird und von den Mitgliedern des Reichstages an den Bundesrat oder den Reichstanzler kurze An-

fragen sachlicher Art über Angelegenheiten, die zur Zuständigkeit des Reiches gehören, gerichtet werden können.

* Das Ergebnis der Reichstags-
Erstwahl im Wahlkreise Eisenach-
Dernbach ist das folgende: Appelius (nat.
lib.) erhielt 5788, Hädrich (deutsch-
soz.) 4356 und Leber (soz.) 10250 Stimmen. Leber ist somit mit einer Mehrheit von 108 Stimmen gewählt.

* Nach einer Meldung des „A. Tagebl.“ wird an den in Frage kommenden Stellen der Entwurf eines Gesetzes betr. die Reichszu-
wachssteuer ausgearbeitet.

* Über den Zeitpunkt, an dem die preuß.
Wahlreformvorlage dem Landtage zu-
gehen werde, sind die Meinungen geteilt. Der
„A. L.-A.“ meint, daß die Vorlage dem Land-
tage voraussichtlich noch vor dem 15. d. zu-
gehen werde. — Wie von anderer Seite ge-
meldet wird, hat die Wahlreformvorlage die
Unterschrift des Königs erhalten und soll ihrem
Hauptinhalt nach demnächst halbamtlich ver-
öffentlicht werden.

* Am 13. d. findet in Berlin eine Ver-
sammlung des Deutschen Handelstages
statt, der sich besonders mit der
Reichsversicherungs-Ordnung be-
faßt wird.

England.

* Die erste Aufgabe der liberalen Regierung
wird nach der Erledigung der beimitteltren
Budgetfrage die Wiederaufnahme des
Kampfes gegen das Oberhaus sein; denn
viele Abgeordnete haben sich ihren Wählern
auf diesen Programmpunkt verpflichtet.
Es wird sich also sehr bald zeigen, ob die
Regierung stark genug aus den Wahlen hervor-
gegangen ist, um einen so schwierigen Kampf
führen zu können.

Dänemark.

* Der Arbeitsminister Jensen ist infolge
eines Konfliktes mit mehreren höheren Offizieren
zurückgetreten. Der Minister hatte kürzlich
in einer Versammlung von den Offizieren behauptet,
daß sie bei der Regelung der Landesvertei-
gungsfrage nur deshalb in eine Einschränkung
ihrer Forderungen gewilligt hätten, weil ihnen
zugleich mit der Regelung dieser Frage eine
Gehaltserhöhung in Aussicht gestellt worden
sei. Der Chef des Generalstabes, General
Siberg, hatte infolgedessen in der Presse einen
scharfen Artikel gegen die Beschuldigung des
Ministers erhoben. Die Folge dieses Preß-
feldzuges gegen den Minister ist nun sein
Rücktritt.

* Die Voruntersuchung gegen den früheren
Justizminister Alberti, der sich am 8. Sep-
tember 1908 unter der Selbstbeschuldigung,
Beiträgereien und Urkundenfälschungen verübt zu
haben, der Polizei gestellt hatte, ist jetzt endlich
abgeschlossen worden. Durch die außerordentlich
umfangreiche Untersuchung ist festgestellt worden,
daß die Beiträgereien Albertis sich auf fünf-
zehn Millionen Kronen belaufen.

Rußland.

* Immer umfangreichere Unterschie-
dungen stellt die Herrscherverwaltung fest, je
weiter sich die Revisionen erstrecken. So ergab
die Untersuchung, daß beim Bau von Kasernen
und Befestigungen Millionen unterschlagen
worden sind. Unter den Schuldigen befindet
sich der Stadtschef des Amurgebietes, General
Lobow, der bereits abberufen worden ist. Der
Ingenieurgeneral, der seinerzeit den Bau der
Befestigungen von Port Arthur
leitete, soll ebenfalls mitschuldig sein; er ist nach
Petersburg berufen worden.

Balkanstaaten.

* Die Aetiamächte werden sich in der
nächsten Zeit über eine schriftliche Erwiderung
auf die jüngste Note der Türkei in der
Aetiaangelegenheit zu einigen haben. Die türkische
Regierung hat bereits vor Wochen gegen die
letzten Vorgänge aus Aetia, insbesondere gegen
die neuerliche Eidesleistung der griechischen
Regierung für den König von Griechenland,
bei den genannten Mächten Einsprüche erhoben.
Die Aetiamächte haben darauf die mündliche
Antwort erteilt, daß sie den Einspruch

der Türkei zur Kenntnis nehmen und, falls sich
die Notwendigkeit ergeben sollte, Maßregeln
erlassen werden, um Ansprüche auf die Hoheits-
rechte der Türkei auf Aetia zu verhindern.
Damit hat die Türkei sich nicht begnügt. Sie
hat abermals eine Note an die Mächte gerichtet,
in der sie auf eine baldige und endgültige
Regelung der Aetiafrage dringt und erklärt, daß
der Friede nur so dauernd gesichert werden
könne.

Amerika.

* In den neuesten Zeitungen der Ver.
Staaten wird lebhaft die Ansicht verbreitet,
daß es zwischen Amerika einerseits und Frank-
reich und Deutschland andererseits nicht zum
Kollisionskrieg kommen werde. Präsident Taft
soll weitgehende Zugeständnisse gemacht haben.
Das Gerücht ist unkontrollierbar, da die
deutsche wie die französische Regierung die
Verhandlungen streng geheim halten.

* In der mittelamerikanischen Republik
Nicaragua gestaltes sich die Lage immer
schwieriger. Die Aufständischen haben unter
General Estrada über die Regierungstruppen
einen entscheidenden Sieg errungen und es
erscheint nicht ausgeschlossen, daß der neue
Präsident Madriz gestürzt und durch den
Siegreichen Estrada ersetzt wird. Ob aber dann
Ruhe eintrifft, ist fraglich, da auch Estrada sehr
viele Widersacher hat.

Asien.

* Aus verschiedenen Provinzen waren an
den Kaiser von China Gesandte gerichtet
worden, das Parlament vor dem fest-
gesetzten Termin (1910) einzuberufen. Der
Kaiser hat die Eingaben abschlägig mit dem
Hinweis befohlen, daß das Volk noch nicht
genügend vorbereitet sei. (Das wird bei einem
großen Teile allerdings 1910 auch noch der
Fall sein.)

* In einem Teile Südoreas sind
erneut Unruhen ausgebrochen, bei denen
zwanzig japanische Anseher ermordet sein
sollen. Die Regierung in Tokio hat umfassende
Sicherheitsmaßregeln getroffen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Montag zunächst die
2. Lesung des kolonialen Nachtragsartikels. Abg.
Erzberger (Ztr.) erklärte sich für Annahme des-
selben, meinte aber, die Beiträge mit der Kolonial-
gesellschaft seien unklar abgefaßt. Abg. Arnung
(nat.-lib.) schloß sich dem an, ebenso Abg. Arendt
(freil.), der ermahnte, daß der Staatssekretär den
Standpunkt des Reiches gegenüber der Gesellschaft
energisch wahren werde. Staatssekretär Bern-
burg hielt daran fest, daß der Vertrag die Inter-
essen des Justus in klarer Weise feststelle. Der
Vertrag sei nach wie vor maßgebend. Nachdem Abg.
Lobow (soz.) erklärt hatte, den Vertrag abzu-
lehnen, schloß die Beratung und der Etat wurde
mit großer Mehrheit genehmigt. — Es folgte die
zweite Lesung des kolonialen Art. 1910. Abg.
Erzberger (Ztr.) forderte Nachtraggarantien für
die Pensionsbesitzer der Kolonialbeamten und Selbst-
verwaltung in der Kolonie. Die dortigen Gemeinden
wählten mit Landigentum angefaßt werden. Abg.
Arnung (nat.-lib.) befragte allgemeine Verhältnisse
in den Kolonien und befragte die Einflußgröße auf
Lebensmittel aus Deutschland. Staatssekretär
Bernburg erwiderte, daß mit der Selbstverwal-
tung sehr vorsichtig vorgegangen werden müsse. Hin-
sichtlich Mangos sind er sich um ein gutes Ver-
hältnis zwischen Gouverneur und Anseherien bemüht.
Nach weiterer Debatte vertagte sich das Haus.

Am 1. d. befand sich auf der Tagesordnung zu-
nächst die Beschlußfassung über den Einspruch
des Abg. Lobow (soz.) gegen den ihm am
29. v. erteilten Dringensbescheid. Debattiert wird
der Einspruch gegen die Stimmen der Sozialdemo-
kraten, Freisinnigen und Polen abgelehnt.

Es folgt die zweite Lesung des Handels-
vertrages mit Portugal.

Abg. Dorman (fr. Sp.) erhält den Bericht
über die Verhandlungen der Kommission, die den
Vertrag abgelehnt hat.

Abg. Herold (Zentr.): Wir meinen, die Rege-
rung hätte bei größerer Energie mehr erlangen
können. Trotzdem wird ein Teil meiner Freunde
für den Vertrag stimmen, weil der Zustand, der nach
Ablehnung des Vertrages entsteht, noch ungünstiger
sein würde, als bei der Annahme.

Abg. Kämpf (fr. Sp.): Der Antrag, der
Funda einen Teil der Kommission zur Ablehnung

des Vertrages bewegen hat, ist meines Erachtens
berechtigt. Aber es bedarf auch dieser Mann
einzelner Industriezweige unres Landes ist, so müssen
doch auch die Industriezweige erwogen werden, wie sie bei
Ablehnung des Vertrages sich gestalten werden.
Viele von dem, was zu retten gewünscht wurde bei
den Verhandlungen mit Portugal, ist überdies ge-
reitet worden. Vor allem die Weinbegünstigung.
Und daneben die Bindung bestimmter Zölle. Die
Mehrheit meiner Freunde wird daher für den Ver-
trag stimmen.

Abg. Graf Schönerling (kons.) emp-
fehlt, Einzelheiten von Handelsverträgen nicht so
in aller Öffentlichkeit zu behandeln, sondern am
besten in der Kommission. Meine Freunde werden
trotz aller Mängel dem Vertrage zustimmen. Immer-
hin bietet uns der Vertrag mehr, als mancher andre
Weinbegünstigungsvertrag.

Abg. Stresemann (nat.-lib.): Dem Anteil
des Abg. Kämpf über den Unwillen, der in weiten
industriellen Kreisen entstanden ist, kann ich mich nur
anschließen. Ich befürchte die Rückwirkung, die die An-
nahme dieses Vertrages auf unter Stellung bei künftigen
Verhandlungen mit andern Staaten haben kann.
Meine Freunde sind einmütig der Ansicht, daß mehr
hätte erreicht werden können. Der überwiegende
Teil meiner Freunde verbleibt daher bei der Ab-
lehnung des Vertrages.

Abg. Wolfenbühler (soz.): Meine Freunde
stimmen für den Vertrag, weil wir durch dessen Ab-
lehnung die hohen portugiesischen Zölle doch gar nicht
hindern können! Und zweitens, weil der Verlust
der Weinbegünstigung uns schwer schädigen würde
zugunsten anderer Staaten.

Abg. Ling (freikons.): Wir halten einen leistungs-
fähigen Inlandsmarkt im Interesse unserer Landwirt-
schaft für unentbehrlich. Aber wir wollen auch
unsern Handel und Industrie durch einen fräftigen
Export fördern. Der Handelsvertrag ist der Schlüssel,
der je dem Reichstage vorgelegt wurde. Trotzdem
kann die Mehrheit meiner Freunde sich zu einer Ab-
lehnung nicht entschließen. Ausdrücklich aber ver-
langen wir, daß künftig die deutschen Interessen besser
gewahrt werden.

Staatssekretär v. Schöna teilt mit, daß der
Anlauf zu Lisbon mit seiner Sachkenntnis den
Beamten, die die Verhandlungen führten, überaus
nützliche Dienste erwiesen habe.

Abg. Pauli (Ztr.) lehnt den Vertrag ab. Das
Anerkennungskomitee sei gegenüber dem deutschen Wein-
bau rückwärts verfahren.

Abg. Schmidt (fr. Sp.): Wir sollten uns
eigentlich von dem keinen Portugal nicht so hohe
Zölle gefallen lassen, aber mit der Ablehnung des
Vertrages läßt sich nur den Engländern einen Ge-
fallen, die dieses von uns mühsam eroberte Koloni-
gebiet ohne Schwierigkeit an sich reißen würden.

Staatssekretär Delbrück legt nochmals dar,
daß es vorteilhafter sei, den Vertrag anzunehmen.
Vor einem Kollisionskrieg sei dringend zu warnen. Das
wieder zu gewinnen, was wir jetzt preisgeben, wenn
wir den Vertrag ablehnen, das ist doch eine sehr
heikle Sache. Der Vertrag bringe doch auch
eine ganze Anzahl günstiger Abänderungen: über Post-
leistungen, Konsulatsfragen usw. Was würden
Komparativ die beiden Seiten für Vor-
teile bringen? Man meine zwar, unsere tarifmässigen
Maßnahmen würden auf Portugal sehr wirksam
sein. Aber eine Reihe portugiesischer Zölle, wie
Kork, braucht unsere Industrie! Ich bitte daher
nochmals ernstlich zu erwägen, ob nicht ein Kollis-
sionskrieg schlimmer sei, als die Annahme des Vertrages.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird an-
genommen und die einzelnen Artikel des Vertrages
abgelesen. Die Abstimmung ergibt die Annahme
des Vertrages mit einer beachtlichen Mehrheit.

Darauf wird die Debatte über den kolonial-
en Art. fortgesetzt.

Abg. v. Liebert (freikons.): Es ist erfreulich,
daß der koloniale Besitztum im deutschen Volk
so gut wie geschwunden ist. Es kann sogar überaus
ungegründete Freude auslösen, daß die Entwicklung
unser Kolonien jetzt in einem solchen Tennis-
erfolgt. Das verbannt uns vor allem dem Bahnbau.
Der Verfallung der Schlaflosigkeit muss grobe
Kaufmännerei gestiftet werden. Die Millionen-
tätigkeit ist genug zu begründen. Aber laienmäßig
Schwäche sollten die Missionen mindestens vorüber-
gehend nicht anfallen. Sonst könn man die Vinge-
borenen nur ab.

Abg. Goller (fr. Sp.): So lange die Mission
bei dem „Viele und arbeits!“ das Arbeiten voran-
stellt und das Veten nachfolgen läßt, brauchen wir
ihre Kulturarbeit. Wenn sie aber über das Maß auf die
Schule legt, heißt es: Was herbei und nicht weiter!
Der Zustand mit der Bildung hat doch lange Ver-
gangenheit und — gewisse Berechtigung. Die Ver-
politik des Staatssekretärs billigen wir nach wie vor.
Rechner entspricht für Südwestafrika Kamelmarkt und
Zählung von Elefanten.

Staatssekretär Bernburg sagt Erwägung der
vorgebrachten Unterzungen zu.
Die Beratung wird vertagt.

Eine titellose Geschichte.

2) Von Eugen Osborne.

Aber die Damen, Onkel, waren auch be-
merkenswert. Sprach Helene ganz ernsthaft.
Es muß dem Prinzen angenehm gewesen sein,
solchen ehrentätigen Mätern seine Achtung be-
weisen zu können. Sie müssen wissen. Edmund,
daß keine darunter war unter dem Range einer
Gräfin, und keine, die nicht viermal so viel Jahre
gezählt hätte als Seine Hoheit zu haben ge-
wöhnt.

„Diable! Der muß sich amüfieren haben!“
rief Herr v. Stein.

Doch, meine Nichte, es war doch eine da-
bei, sprach der Kammerherr so bedenklich, daß
darüber die Bräse, die zu nehmen er im Begriff
gestanden, auf halbem Wege zu der erlauchten
Kasse stehen blieb. Frau v. Schöningers war
dabei. Ihr Gatte stand damals in besonderer
Gunst bei Hofe wegen einer geschickten
finanziellen Operation. — Abzins eine sehr
achtungswürdige Dame, aber doch ohne jeden Titel,
eine gewöhnliche Adlige, bloß in der dritten
Generation. — Und der Graf nahm seine Bräse
und lenkte.

Aber das ist ja eine ganz reizende Frau!“
rief Herr v. Stein ziemlich lebhaft.

Eine sehr lebenswürdige Dame, bestätigte
der Graf. Der Prinz schien auch ihre Anwesen-
heit nicht übel zu bemerken, was mich einiger-
maßen beruhigte, denn ich bin noch jetzt im
Zweifel darüber, ob ich auch recht getan hätte,
sie einzuladen. Seine Hoheit hat sich sogar an

Anfange recht viel mit ihr unterhalten. Da-
hin ich aber eben dem Baron v. Ganglow, der
sich im Gefolge des Prinzen befand, recht sehr
verbunden; er hat wirklich viel Zeit bei der
Gelegenheit bewiesen. Auf die feinste Weise
wählte er es dem jungen Prinzen begreiflich zu
machen, daß sich die älteren Damen durch eine
Bevorzugung der Frau v. Schöningers für zurück-
gesetzt halten könnten. Die Unterhaltung der
jungen Dame nahm er dann gänzlich auf sich,
während der Prinz sich ausschließlich den
angesehensten Persönlichkeiten zuwandte. Zuletzt
gerüchelte Seine Hoheit, die von der Reise ange-
griffen schienen, in ihrem Fauteuil fest einzu-
schlafen, während Frau v. Schöningers und der
Baron auf dem kleinen Sofa dort in der Ecke
sich fortwährend mit großer Lebhaftigkeit unter-
hielten.

Helene lächelte, auch Herr v. Stein schien
sich über den Laft, den Herr v. Ganglow be-
wies, ausnehmend zu amüfieren. Nach einigen
Minuten einer gleichgültigen Unterhaltung nahm
der junge Mann seinen Hut und empfahl sich.
Onkel und Nichte blieben allein.

„Ich habe mich heute mit Edmund furcht-
lich gelangweilt,“ begann Helene.

„Mein liebes Kind, er ist doch ein lebens-
würdiger junger Mann aus guter Familie.“

„Lieber Onkel, ich langweile mich aber
keis, wenn ich lange mit ihm allein zusammen-
bleibe.“

„Nun, meine Teure, das ist ja nach der
Heirat leicht zu vermeiden.“

„Ich weiß nie, worüber ich mit ihm spreche
soll.“

Verheiratete Leute brauchen sich nicht viel
miteinander zu unterhalten. Meine seltsame Tante
und ich haben zwanzig Jahre in glücklicher Ehe
gelebt, und nach einer oder zwei Meinungsver-
schiedenheiten, gleich in den ersten Wochen nie
mehr miteinander gesprochen, es sei denn in
Gesellschaft, denn die Konventionen,“ fügte der
Graf ernsthaft hinzu, die Konventionen müssen
stets berücksichtigt werden.“

Helene sah etwas ungläubig aus. Zum
Glück brachte ein Diener eben die Tagespost
herein und machte dadurch der Unterhaltung ein
Ende. Helene griff hastig zuerst nach den Mode-
journalen, und welche von unsern Leserinnen
wird es ihr veranlassen, daß sie alles darüber ver-
gah, sogar ihren Bräutigam.

2.

Indem Fräulein v. Kriegshelm nach ihrem
Zimmer eilte, empfand denn Pater, daß sie in der
Hand trug, ein Brief, der mit einem lebhaften
Ausruf der Freude aufgenommen wurde. Er
kam von einer Freundin:

„Teures Mädchen!“ — so begann der Brief.
— „Vor einigen Tagen erhielt ich den Besuch
des Herrn L., meines Anwalts, den Du ja
kennst. Du hast sogar die richtige Bemerkung
gemacht, daß dieser ehrenwette Freund und
ausgezeichnete Jurist stets magere wäre, und
eine prägnante Nase bekäme, in dem Maße, wie
seine Erfolge glänzender würden. Es ist als
zähre sein eigener Ruhm an ihm. Nun, jetzt
hat er ihn fast abgegeben. Herr L. ist dann
wie ein Faden geworden, und hat meinen lang-
wierigen und langweiligen Prozeß, um den

Nachlaß meines verstorbenen Gatten, gewonnen.

— Nun bin ich frei wie ein Vogel und her-
lich froh darüber; denn Herr L. zwang mich,
in so vielen vergilbten staubigen Dokumenten
zu trauern; er hat mir so viel erklärt, erläutert
und auseinandergesetzt, daß ich endlich ganz und
gar aufhörte, irgend etwas zu begreifen, und
fast geneigt war, mein ganzes gutes Recht eher
über den Haufen gemort zu sehen, als es mit
so viel Scherelei zu beweisen. Herrn L. bin
ich zu herzlichem Dank verpflichtet, daß er mich
davon abgehalten, und schließlich alles zu einem
guten Ende geführt hat. Am meisten freut es
mich, daß mir das Haus zugeprochen worden,
das mir teurer ist als ein Andenken an meinen
seligen Gatten. Eine prachtvolle Bibliothek
befindet sich darin. Mit meinen Verwandten
habe ich auch Frieden geschlossen. Nachdem sie
eingesehen, daß sie nichts ausrichten würden,
haben sie sich schließlich beruhigt. Auf Cousin
und drei Neffen meines Vaters haben sich so-
gar plötzlich daran erinnert, daß sie für mich
persönlich eigentlich stets eine besondere Hoch-
achtung gehabt. Einige von ihnen scheinen nicht
übel Lust zu haben, mich zu meiner eigenen Frau
Cousine oder Nichte zu machen. Daraus wird
aber nichts werden. Abgesehen davon, daß ich
sehr wohl weiß, daß ein großer Teil meiner
Angehörigenkraft in der reichen Gräfin beruht,
was sollte ich jetzt anfangen mit irgend joch
einem jungen Heiratspaar, nachdem ich ein Jahr
die Gelehrtheit eines so unendlich ehrenwerten,
klugen und ersten Mannes gewesen bin, dessen
Andenken ich ehre, wie das meines Vaters, und
liebe, wie das an den besten, treuesten Freund!

Von Nah und fern.

Graf Gaeleler und der gewöhnliche Wachtposten. Generalfeldmarschall Graf Gaeleler überlebte dieser Tage dem Plustier Gockhaff von der 6. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 130 in Metz, der ihm am 1. Oktober v. den Eintritt in die Feste Graf Gaeleler verweigerte, weil der Generalfeldmarschall keine Eintrittskarte bei sich führte, sein Bildnis mit der eigenhändigen Unterschrift: „Excu sies und fest“ und „Zur Erinnerung an meinen Besuch am 1. Oktober 1909.“

Eine Tobquelle am Tegernsee. Bei den Baroleumböhrungen am Tegernsee trat im Juni vorigen Jahres bei Bliessee in 750 Meter Tiefe eine Quelle zutage, die bei 24 Zentimeter Durchmesser eine Temperatur von 20 Grad C. Wärme aufweist und seither 15 Minutenhinter einer Fälligkeit liefert, die für schwefelhaltig, jetzt aber nach Untersuchungen in Riffingen und Wiesbaden für stark jodhaltig erkannt wurde und stärker sein soll als die Quelle von Heilbrunn bei Tölz. Bisher lief die Quelle in den Tegernsee.

Schwerer Unfall auf einer Feste. Auf der Feste „Nochtern“ bei Oberhausen machten sich mehrere jugendliche Arbeiter verbotswidrig an einem Aufstieg zu schaffen. Dieser ging plötzlich in die Höhe und gedrückt den einen der Arbeiter sofort. Zwei andre wurden hoffnungslos verletzt.

Auffindung unterschlagener Gelder. Bei den Eltern des vor Jahresfrist wegen Unterschlagung von 113 000 Mk. verurteilten früheren Direktors der Heureka-Werke in Reisholz, Oskar Söhnchen, wurden bei einer Hausdurchsuchung 64 000 Mk. des veruntreuten Geldes gefunden. Die Eltern wurden wegen Geisteskrankheit freigesprochen.

Fünf Personen bei Schießversuchen verletzt. Auf dem unterirdischen Schießplatz der rheinischen Metallwarenfabrik in Düsseldorf wurden bei Schießversuchen durch abdringende Geschosse fünf Personen, darunter ein Ingenieur, verletzt. Drei der Verunglückten, die im Marienspital Aufnahme fanden, haben sehr schwere Verletzungen erlitten. Einem Arbeiter wurde die rechte Hand zur Hälfte abgerissen, außerdem erlitt er eine Schußverletzung im Unterleib, so daß kaum Aussicht vorhanden ist, ihn am Leben zu erhalten. Zwei andre Arbeiter wurden an Händen und Armen sehr schwer verwundet. Einer trug auch noch einen linksseitigen Beinbruch davon. Der Ingenieur und ein vierter Arbeiter kamen mit leichteren Verletzungen davon. Aus dem Unglücks geschick war der erste Schuß unter normalen Verhältnissen abgegeben worden, beim zweiten Schuß sprangen verschiedene Geschosse ab, von denen dann die Bedienungsmannschaften getroffen wurden.

Ein Fuhrwerk vom Güterzuge überfahren. Auf dem nicht mit Schranken versehenen Bahnübergang an der Festschloßbahn „Weinbreiten“ bei Homberg wurde ein Lastfuhrwerk von einem Güterzuge überfahren. Die vor den Wagen gespannten Pferde wurden auf der Stelle getötet. Ein Bahnwärter geriet unter das Lastfuhrwerk und wurde schwer verletzt.

Gefährliche Kohlenoxydvergiftung. Auf dem Rittergut Uhlshof in Posen ist die siebenköpfige Familie Bogdan durch Kohlenoxydgas vergiftet aufgefunden worden. Zwei Personen sind tot, die übrigen liegen schwer krank da.

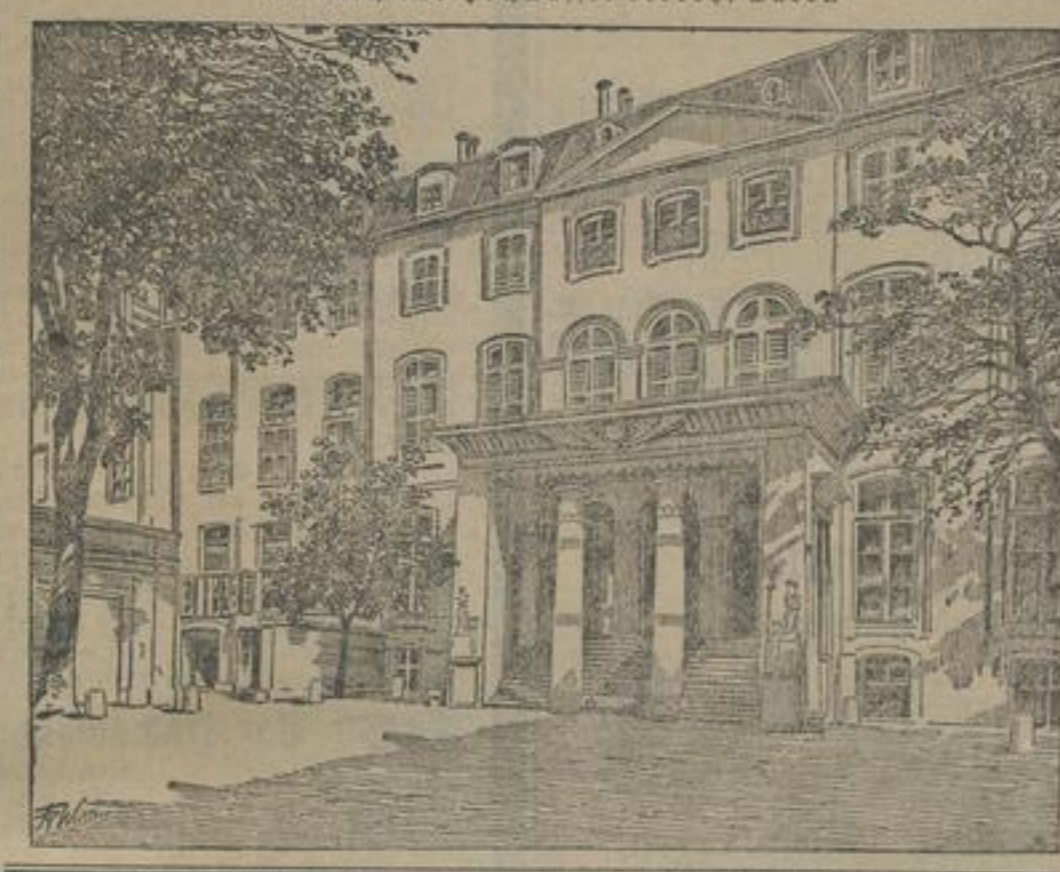
Ein neuer Schmutzlertrick wurde von sieben Schmutzler angewandt, die im Nachtschwärz Gesell-Mädchen während der österreichischen Volksrevue verhaftet wurden. In ihrem Wagenabteil hatten sie neben den Heizröhren unter den Sitzen solche aus Papiermaché, die den wirklichen in Form und Farbe täuschend nachgemacht waren, angebracht. Darin fanden sich ertappte Mengen Saccharin. Ein erdöliger Gläubiger in Jülich hatte die Schmutzler den Zollbehörden telegraphisch verraten.

Die Lebensversicherung einer Herzogin. In Wiener Finanzkreisen erregt eine Versicherung

Aussagen, die vor kurzem Herzogin Maria Antonia von Parma eingegangen ist. Die Herzogin nahm eine Versicherung auf 1 600 000 Kronen auf. Diese Summe wurde von vier Wiener Versicherungsgesellschaften übernommen. Die Tarife sind um so auffälliger, als die Herzogin vor zwei Jahren von ihrem Gatten, dem Herzog Robert von Parma, 80 Mill. Kronen geerbt hat. Von den Mitgliedern des österreichischen Kaiserhauses ist bisher nur ein einziges, nämlich Erzherzog Johann Salvator, der spätere Johann Orth, eine Versicherung eingegangen.

Paris nach der Hochwasserkatastrophe. Das Sinken des Wassers in den Straßen und Plätzen der französischen Hauptstadt läßt allmählich das Bild der Zerstörungen klarer hervortreten.

Die deutsche Botschaft in Paris, die durch das Hochwasser bedroht wurde.



Von den Nozzeigen ist der größte Teil als überflüssig abgebrochen worden. Mit dem Ausweichen von Schotter wird nicht gespart, um eine Epidemie zu verhindern. Der Präfeld berät sich erste über Desinfektionsmittel im Wert von 40 000 Frank. Verantwortlich hat die Hochwasserkatastrophe noch weitere Opfer gefordert. Es sind in Mailand sofort zwei Straßenarbeiter und zwei Feuerwehrleute verschwunden. Man hält sie für ertrunken. Die Pariser Deputiertenkammer hat einen Antrag einstimmig angenommen, durch den die Regierung ersucht wird, bei den von der Überschwemmung Betroffenen die Beibehaltung der Steuerrückstände aufzugeben.

Strandung eines französischen Kreuzers. Der Kreuzer erster Klasse „Chateaufort“ strandete an der marokkanischen Nordküste, etwa zwölf Seemeilen westlich von Kap Spartel, unweit des Hafens Argila. Der „Chateaufort“ befand sich auf der Fahrt von dem Kriegshafen Orient nach Toulon. Die kleinen Kreuzer „Du Chayla“ und „Arlant“ von der marokkanischen Flottenstation sind von Tanger zur Hilfeleistung abgegangen, ebenso zwei Schlepper von der „Compagnie Bland“, die aus Gibraltar eintrafen. Der vereinten Bemühungen gelang es schließlich, den Dampfer wieder flottzumachen.

Tajana Leonkiew im Irrenhaus. Die russische Terroristin Tajana Leonkiew, die vor einigen Jahren den französischen Kurstift Mülser in Interlaken, den sie mit dem russischen Exminister Durnovo verheiratete, ermordete, zeigt sich zeitweise in der Irrenanstalt Männingen bei Bern, wohin sie aus dem Zuchthaus verbracht wurde, höchst aufgeregte. Sie leidet an Gehör-

störungen und geht der Bechtlung entgegen. Ihre Strafszeit läuft im September ab. Der Bundesrat wird Vorzorge treffen, daß sie alsdann sofort nach Rußland abgehoben werden kann. Der Bundesrat wird bei der russischen Regierung ihre Internierung verlangen, da sie nach dem Gutachten der Ärzte höchst gemeingefährlich ist. Ihre Eltern wohnen gegenwärtig in Bern.

Bielenzsturz bei einem Wohlthätigkeitsfeste. Im Stadthaus von Santa Caterina Villamosa bei Palermo (Sizilien) versammelten sich zu einem Wohlthätigkeitsfest die Schüler des Städtischen mit ihren Lehrern. Plötzlich brach unter ungeheurer Krachen der Fußboden ein, und alle Anwesenden stürzten in

8 Uhr verwehrt und dann den Korb nebst dem Bier abgab, so sei darin kein Verstoß gegen Vorschriften der Gewerbeordnung zu erblicken. Das Kammergericht vertrat aber einen andern Standpunkt, indem es annahm, das Abholen des Bieres nach 8 Uhr abends war nicht mehr zulässig, sondern sei noch zu dem geschäftlichen Verkehr zu rechnen; unerheblich sei es, daß das Bier noch vor 8 Uhr abends verkauft worden sei.

Nürnberg. Die Strafkammer verurteilte den 47-jährigen Kaufmann Hans Reinwald wegen Bechtlungen, wodurch Banken und Kaufleute um etwa 145 000 Mark geschädigt wurden, zu drei Jahren Gefängnis.

Könige und Sammler.

Von der Sammlerleidenschaft gekrönter Häupter weiß der „Piccolo“ allerlei Interessantes zu erzählen. Der König von England hat eine Leidenschaft für Spazierstöcke; seine Sammlung umfaßt viele tausend Stöcke, darunter manche Reliquie von historischer Bedeutung. Der Deutsche Kaiser besitzt in Potsdam eine Sammlung von Schuhen, die nicht weniger als 1985 Stück umfaßt. Man sieht da die Pantoffeln Voltaires, Stiefel von Balaklava, von Peter dem Großen von Rußland, von Napoleon I., die Fußbekleidung des französischen Schauspielers Talma und manche andre Stücke von historischem Interesse. Die Kaiserin dagegen sammelt Bücher. Der König von Italien ist auf seine große Medaillensammlung stolz und läßt keine Gelegenheit vorbeigehen, neue kostbare Stücke für sie zu erwerben. Aber die interessanteste Sammlerleidenschaft ist wohl die des Königs von Siam, der sich ein Verlangen daraus macht, Streichholzgerätschaften zu sammeln und in einem Gemache seines Palastes Tausende und Abertausende bereits aufgehäuft hat. Doch die Vorliebe, von einem Gegenstand durch eifriges Sammeln die größtmögliche Zahl von Arten zusammenzubringen, heftelt wie den König auch den gewöhnlichen Sterblichen. So herrscht in London seit einigen Jahren eine wunderliche Sammlerleidenschaft, die bei den Damen der Gesellschaft fast zur Mode geworden ist: das Sammeln von Fingerhüten. Mrs. Vanderbilt hat für einige Exemplare riesenhafte Preise gezahlt, dafür aber rühmt sie sich auch, in ihrer Sammlung die Fingerhüte zu besitzen, die einst die Königin Elisabeth und die Königin Viktoria benutzten. London ist überhaupt das gelobte Land der Kuriositäten- und Reliquienliebhaber, die die wunderliche Vorliebe der Ritterschaft praktisch ausnützen. Gest vor kurzem hat ein fanatischer Kuriositätenliebhaber viele hundert Mark bezahlt für ein Halsband, das der Hund Lord Byron getragen haben soll. Dagegen wurde kürzlich für das Reliquat Cromwells nur der verhältnismäßig kleine Betrag von zweihundert Mark bezahlt, während die zwei Federn, die zur Unterzeichnung des Vertrages von Amiens 1801 dienten, von Sir D. Burnell mit 10 000 Mk. bezahlt wurden.

Buntes Allerlei.

PR Nationalfeiertage der Nationen im Februar. 2. Februar, China, Neujahrsfest. 3. Februar, Uruguay, Feiertag der Schlacht von Monte Caseros. 5. Februar, Konstitutionsfest in Mexiko. 5. Februar, San Marino, Unabhängigkeitsfest. 11. Februar, Japan, Feiertag der Thronbesteigung des ersten Kaisers. 14. Februar, Bulgarien, Geburtstag König Ferdinand. 19. Februar, Bulgarien, Unabhängigkeitsfest. 22. Februar, Per. Staaten, Geburtstag Washingtons. 24. Februar, Brasilien, Konstitutionsfest.

Falsch verstanden. „Sie bitten um die Hand meiner Tochter? Ja, sind Sie denn in der Lage, eine Frau unterhalten zu können?“ — „Aber ich bitte Sie, bei meinem Humor!“ — **Rückzug.** Sie: „Ach, Edgar, mein Vater hat Bankrott gemacht!“ — Er: „Das sieht ihm ähnlich — ich dachte mir gleich, er würde alles tun, um unsre Verbindung zu verhindern.“

Gerichtshalle.

§§ Berlin. Das Kammergericht hat eine für Geschäftsleute besonders wichtige Entscheidung gefällt. Auf Antrag von zwei Dritteln der beteiligten Geschäftsinhaber kann nach der Gewerbeordnung für eine Gemeinde durch Anordnung der höheren Verwaltungsbehörde nach Anhörung der Gemeindebehörden für alle oder einzelne Geschäftszweige angeordnet werden, daß die offenen Verkaufsstellen für den öffentlichen Verkehr nach 8 Uhr abends geschlossen sein müssen. Gegen B. war Anklage erhoben worden, weil er ungeachtet einer beratigen Anordnung nach 8 Uhr abends Bier verkauft hatte. Ein Mädchen hatte noch vor 8 Uhr Bier in dem Geschäft des Angeklagten gekauft, den Korb mit dem Bier in dem Geschäft stehen gelassen und dann den Korb mit den Bierflaschen nach 8 Uhr abgeholt. Die Strafkammer sprach den Angeklagten frei, weil B. nach 8 Uhr sein Geschäft geschlossen hatte; wenn er den Korb mit dem vor 8 Uhr gekauften Bier in seinem Geschäft bis nach

— aber der Brautstand ist auch nicht anständig mit meinem Bedienten. — Was Edmund wohl dazu sagen würde, wenn ich Adelheids Einladung annehme. Ich glaube, er und der Onkel fürchten, ich könnte ihnen davonlaufen, wenn ich erst einmal losläufe. — Da! Wer weiß, das Gröbeln hilft nicht: ich will mir lieber die Journalen ansehen.“

Sie blätterte zerstreut in denselben, bis ihr das Wort „Vertraut-Besuch“, mit großen Buchstaben gedruckt, in die Augen fiel. Vachelind nahm sie das Blatt zur Hand und las:

„Vertraut-Besuch.“
Ein junger Mann, den besseren Ständen angehörig, aber zu beschäftigt, um sich viel in Damengesellschaft bewegen zu können, hat sich entschlossen, in der Wahl seiner Lebensgefährtin auf sein Glück zu bauen, und es auf diesem Wege damit zu versuchen. Die Bedingungen sind: Eine Fülle äppigen Haars; rosige Lippen; ein seelenvolles Auge und eine kleine weiße Hand. Der Bräutigam ist viel zu sehr durchdrungen von der „Darmonte“, die ja ein ausschließliches Privilegium des schönen Geschlechts sein soll, um einen Augenblick daran zu zweifeln, daß solch ein Auserwählter nur ein Wiederkehr der lebenswichtigsten Charaktereigenschaften sein könne. Er ist zu wohlgezogen, um auf etwas Selbstverständliches hier noch einen besonderen Nachdruck zu legen.

Die geehrten Leserinnen dieser Zeilen, die sich dessen bewußt sind, die geforderten Garantien zum Glück zu besitzen, werden ersucht, vertrauensvoll ihre photographischen Bilder und Briefe an E. V. G. post-

lagernd nach P. zu adressieren. Sollte Schreiber dieses diejenige darunter erkennen, die dem unbekanntem Ideal seines Herzens entspricht, so ist er gern bereit, Herz und Hand zu ihren Füßen niederzulegen. Er verbricht der Erwählten, daß sein Auserwählter nicht der Art ist, um sie zu veranlassen, bei seinem Anblick vor Schreck die Flucht zu ergreifen. Er schwört ihre ewige Treue und lebenswichtige Galanterie im Benehmen. Allen geehrten Damen jedoch, die ihn durch Zuschriften und Bildnisse beglücken wollen, wird die strengste Diskretion zugesichert, und zwar namentlich — ein Album mit einem Patentschloß zur Aufbewahrung der letzteren, und das sofortige Verbrennen der Briefe.

Man bitte nochmals, sich mit Vertrauen an die angegebene Adresse zu wenden.
Helene lachte laut auf. „Das muß wohl ein Tollhäusler geschrieben haben!“ rief sie lustig, „oder ein Sammler von Photographien, — oder noch wahrscheinlicher jemand, der sich über die Frauen lustig machen will! Ob sich wohl eine finden wird, nämlich genug, um ihm zu antworten? Zwar eigentlich verdient er es, daß ihn jemand tüchtig necke. — Wie das paßt — gerade in P. — E. V. G., das könnte wohl gar Gustave v. Gungl bedeuten. — Doch einerlei, wer der Vertrautstündler auch sein möge, — ich möchte, ich könnte ihm einen Posten spielen! — Unmöglich ist es nicht! Wie, wenn ich Adelheids Einladung Folge leistete? Ich habe so die größte Lust dazu.“

(Fortsetzung folgt.)

Nein, mit Deirotsprojekten soll mich niemand mehr kommen; doch so lange ich noch nicht alt und garstig geworden bin, habe ich nichts dagegen, mir ein bißchen den Hof machen zu lassen. Ich meine, mich diesen Sommer prächtig zu amüsieren, und Du sollst mir dabei helfen, verz. Entzere Dich an Dein längst gegebenes Versprechen, mich zu besuchen. Ich weiß nicht, woran es lag, daß es bisher nicht ausgeführt worden. Du schreibst mir, daß Du von Deinem Onkel die Erlaubnis dazu nicht erhalten könntest. Ich meine aber, daß ein gewisser Herr Edmund v. Stein vielleicht mehr dabei zu tun hätte? Nun, da Deine Verlobung schon recht kräftig vollzogen ist, nehme ich keine Ausrede mehr an. Dein Bräutigam ist doch nicht etwa eifersüchtig? Das wäre eine häßliche Eigenschaft, die man ihm abgemöhen müßte. Übrigens hindert ihn ja nichts, Dir zu folgen. Ich würde mich herzlich freuen, seine Bekanntschaft zu machen.

Die heilsamen Eigenschaften unserer Quellen scheinen in diesem Jahre mehr Güte als gewöhnlich anzugehen. Alles, dem Gms zu teuer ist, oder was frei sein will von dem großen Tölpel und der Grille, wie sie die Anwesenheit des Ochs stets nach sich zieht, versammelt sich in unserer guten Stadt. . . . Man spricht von zwei Bekanntschaften verschiedenen Grades, die bald hier eintreffen sollen. Die erste ist Herr Gustave v. Gungl, bekannt wegen seiner Lebenswichtigkeit und tollen Streiche, und wenn ich nicht irre, Dein Ideal da reparation, als Du noch in der Pension warst. Die zweite Bekanntschaft ist Herr Ernst

Sonnenfeld, der Professor und gelehrte Orientalist. Letzterer macht besonders viel von sich reden; er kommt eben aus irgend einem verstaubten Winkel der Tatarei. Mich interessiert er wenig. Ein Orientalist! Das ist immer gelb, wie ein verrottenes Pergament; hundert Jahre alt, und spricht mongolisch. Der gelehrte Herr wird sich wohl in unsre Kreise nicht mischen. Interessanter wird Dir die Nachricht sein, daß zwei große Bälle vorbereitet werden, außer vielen Widwid's und andern Vergnügungen. Ich habe sogar drei Romane und zwei Romellen, die ich angefangen, seit mich der Ruf der Parität und Deileff nicht schlafen lassen, in den Papierkorb geworfen, um mit mehr Ruhe die entzückendsten Toiletten für uns beide auszuwerfen. Also komm schnell.

Bis zum baldigen Wiedersehen fügt Dich in Gedanken

Deine

Adelheid von Gundlingen.

Nachdem Helene diesen Brief durchgesehen, blieb sie sehr nachdenklich in ihrem Schaufelstübchen. „Der Onkel wird mich nicht fortlassen“, murmelte sie endlich. „Seidem er mich mit Edmund verlobt hat, halten die beiden mich fest. Ich möchte überhaupt wissen, warum ich hier in dieser langweiligen Provinzialstadt sitzen muß, statt wie er hätte schon längst gehen sollen, bei Hoje eingestrichelt zu werden? — Achtzehn Jahre alt; nicht häßlich, und wohlhabend. . . . Was soll es heißen, daß ich hier einmarmelirt werde, mit Edmund und Onkel Griesgram zu meiner Unterhaltung? — Ich glaube, ich habe mich aus Langeweile verlobt

Dienstag, den 8. Februar 1910:
Viehmarkt in Pulsnitz.

Ursprungszeugnisse sind mitzubringen.

Bekanntmachung.

Geförte Bullen in der Gemeinde Bretinig besitzen jetzt die Herren:
 Gutsbesitzer **Bernhard Nitzsche Nr. 13: 1 Stück.**
 " **Gustav Röntzsch Nr. 32: 1 Stück.**
 " **Paul Koch Nr. 35: 1 Stück.**
 " **Clemens Büttig Nr. 36: 1 Stück.**
 " **Hermann Kunath Nr. 62: 1 Stück.**
 " **Adolf Kunath Nr. 91: 2 Stück.**
 " **Edwin Grundmann Nr. 113: 1 Stück.**

Bretinig, am 4. Februar 1910.

Der Vorstand

der freien Vereinigung zum Zwecke gemeinsamer Bullenhaltung
 durch: Clemens Büttig.

Bem.: Bei Unterzeichnetem liegt von jetzt ab die Rechnung vom Jahre 1909 zur
 Einsichtnahme der Mitglieder 14 Tage lang aus.

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Kirchenvorstand weist darauf hin, daß es nicht statthaft ist,
 verweilten Grabschmuck außerhalb des Friedhofes auf dem Wiesenplatze neben
 der Friedhofstraße wegzuworfen, sondern derselbe ist in dem dazu bestimm-
 ten Ablagerungsraum neben der Bedürfnisanstalt innerhalb des Friedhofes
 abzulegen.

Der Kirchenvorstand zu Bretinig,
 H. Kränkel, Vorf.

Bauhandwerker-Innung

für Großröhrsdorf, Bretinig und Hauswalde.

Die nächste

Gesellen-Prüfung

findet Freitag, den 11. März, statt. Diesbezügliche Gesuche sind nebst den Prüfungs-
 gebühren bis 13. Februar beim Unterzeichneten einzureichen.

Bernh. Hübler, Schlossermeister,
 Vorsitzender des Prüfungsausschusses.

Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen Sonntag

Fastnachts-Ball mit Damen-Engagement.

Anfang 5 Uhr. Feiner Kottillon.

Dienstag

Fastnachtsball für Verheiratete.

Anfang 7 Uhr.

Feiner Kottillon.

An beiden Tagen

im Tunnel: Bratwurst mit Sauerkraut
 und Kaffee mit Kameruner.

Ergebenst ladet dazu ein

Rich. Grosse.

Gasthof zur Klinke.

Sonntag den 6. Febr. von nachm. 5 Uhr an und

Dienstag " 8.

Grosse Fastnachtsfeier.

An beiden Tagen

Öffentliche Tanzmusik.

Sonntag für Verheiratete.

Empfehle ff. Schweinsknochen, Bratwurst mit Sauerkraut und selbstgebackene Pfannkuchen.
 Freundlich ladet ein

H. Reifegang.

Grüne Aue.

Sonntag, den 6. Februar:

Fastnacht für die Jugend
 (Damen-Wahl).

Um 10 Uhr große Polonaise und darauffolgender Mondschein-Walzer.

Dienstag, den 8. Februar:

Fastnacht für Verheiratete,

wozu ergebenst einladet

Frau verw. Kolpe.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag:

Fastnachtsball für die Jugend,

Dienstag für Verheiratete.

An beiden Tagen abends 10 Uhr: Polonaise mit Kottillon.

u. a. Mondschein-Walzer.

Ergebenst ladet dazu ein

Otto Raufe.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag:

Fastnacht für die Jugend
 (Damenwahl).

Anstich von Bockbier mit Bockbratenschmaus.

Dienstag, den 8. Februar:

Fastnacht für Verheiratete.

An beiden Tagen Polonaise mit Kottillon.

Ergebenst ladet dazu ein

Georg Hartmann.

Ein Stärkungsmittel

für **Magenschwäche**

und solche, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß
 mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen eine Unpäs-
 slichkeit des Magens, wie

Magenkatarrh, Magenkrampf,
 Magenschmerzen, Blähungen usw.

zugezogen haben, stellt das

Dr. Engel'sche Baldrianum

in hohem Maße dar.

Baldrianum erweist sich bei solchen Unpässlichkeiten des Magens, wenn
 sie noch im Keime sind, als ein guter Magenwein von vorzüglicher Wirksamkeit
 und verhütet somit auch deren Folgeerscheinungen, wie Nervösität, Schlaf-
 losigkeit, Schwindelanfälle, Beklemmungen usw.

Infolge seiner Zusammensetzung aus bestem Samoswein mit Baldriantropfen,
 Himbeersirup und Kirschsaff wirkt Baldrianum auch förderlich bei Stuhl-
 verstopfung und zugleich stärkend auf den ganzen Organismus des
 Menschen.

Das Dr. Engel'sche Baldrianum enthält absolut keine schäd-
 lichen Bestandteile und kann auch von schwachen Personen und Kindern selbst bei
 längerem Gebrauche gut vertragen werden. Am besten nimmt man es früh-
 morgens nüchtern und abends vor dem Schlafengehen in einem Quantum bis
 zu einem Vierteltasse voll. Kindern und schwächlichen Personen verblüht man
 Baldrianum angemessen mit heißem Wasser und vermischt es noch mit etwas
 Zucker.

Das Dr. Engel'sche Baldrianum ist in Flaschen a M. 1,50
 und M. 2,00 in den Apotheken, Drogenhandlungen und besseren Kaufmannsge-
 schäften ganz Sachiens zu haben, in Bretinig beim Kaufmann **Theodor
 Horn** und in Großröhrsdorf, Bischofswerda, Rabenberg,
 Pulsnitz, Elßra, Ramens u. s. w. in den Apotheken.

Noch verendet die Firma **Hubert Ulrich**, Leipzig, 3 und mehr Flaschen
 Dr. Engel'sches Baldrianum zu Originalpreisen nach allen Orten
 Deutschlands porto- und kostenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Dr. Engel'sches Baldrianum.

Verein Zephyr.

Heute Sonnabend 1/9 Uhr

Ausschussführung

im Auler.

D. B.

Militär-Vereinigung.

Morgen Sonntag nachm. 5 Uhr

Hauptversammlung.

D. B.

Gasth. zur gold. Sonne.

Heute Sonnabend

Schlachtfest.

Ergebenst ladet ein

R. Grosse.

H. Grühewurst.

Rest. Gute Quelle.

Nächsten Dienstag (Fastnacht)

Schlacht-Fest.

Ergebenst ladet ein

Adolf Schurig.

Prima Feinschrot,

Leinmehl und Wachholdermehl

hat preiswert abzugeben

Ernst Teich.

Asthma, Rheuma,

tismus, Magen, u. Zahnschmerz,

Kuften, Erkältungen jed. Art gebrauche man stets

„Fluol“ 100% Eucalyptus-Öl. Fl. 2 u. 1 M.

Die Wirkung ist großartig.

In Bretinig: Theodor Horn, Drogerie,

in Großröhrsdorf: O. Reitschel, Drogerie.

Empfehle

Spangenschuhe,

als weiße, Lack mit einfacher oder Doppel-

spange, Vorkalf, Chevreux usw.

Max Büttich.

Lieblisch

macht ein jartes Gesicht ohne Sommer-

prossen und Hautunreinigkeiten,

daher gebrauchen Sie die echte

Stechenpferd-Bienenmilch-Seife.

a Stück 50 Pfg. bei:

Theodor Horn und F. Gotth. Horn.

Gereinigte und geschlossene

Bettfedern und Daunen

in einfacher bis feinsten Qualität

von 2,50 Mark bis 5,25 Mark das Pfund.

— 5 Prozent Rabatt. —

Theodor Hartmann.

Zur Konfirmation

empfehle schwarze und bunte

Kloider-Stoffe

und Kester

zu billigen Preisen.

Ida Kühne, Pulsnitz,

Schreibstraße.

5500

nat. heil. Zeugnisse u. Vergleichen
 und Privaten beweisen, daß

Kaisers

Brust-Karamellen

mit den drei Tannen

Husten

Heiserkeit, Verschlei-

mung, Katarrh, Krampf-

u. Reuchhusten am

besten heilenden.

Patet 25 Pf., Dose 50 Pf.

Kaisers Brust-Extrakt

Flasche 90 Pfg.

best. feinstschmeckend. Mühl. Spruch.

Dafür Angebotene Messinggeld

Beides zu haben bei:

Theodor Horn in Bretinig.

Graue Turnschuhe

mit Gromsohle in allen Größen von 1,80

bis 2 Mark empfiehlt

Max Büttich.

Gebrauchte

Fahrräder

hat billig abzugeben

Heinrich Städtler,

Großröhrsdorf, Rühlstr.

Marktpreise zu Ramenz

am 8. Februar 1910.

Mehle		Getreide		Sonstige	
Art	Preis	Art	Preis	Art	Preis
50 Rilo	11.50	Deu	50 Rilo	1.50	
Rom	8.00	Stroh	1200 Pfd.	35.00	
Weizen	11.20	Wutter	1 k. (niedrig)	2.70	
Gerste	8.00			2.60	
Selbst	8.30	Größen	50 Rilo	1.50	
Schrot	10.50	Rarteln	50 Rilo	2.50	
Hirse	17.00				

Hierzu 1 Beilage:

„Illustriertes Unterhaltungsblatt“.

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus

Die Schneeflocke.

Ich sah am Fenster und sah in Ruh
Dem Schneegestürme des Winters zu,
Die Lüfte durchwehend zum Erdenziel
Trieben die Flocken ihr tolles Spiel.

Da fiel mein Blick so von ungefähr
Auf ein einziges Sternchen im weißen Meer
Und es kam mir dabei jukt in den Sinn,
Daß dieses Flockchen ich selber bin.

Schnell schloß ich die Augen, ich mocht es
Nicht sehn,
Wohin die Wirbel, die wilden, mich wehn.

Die Hochzeitsgabe der Provinz Sachsen an das deutsche Kron- prinzenpaar

Die jetzt nach dreijähriger Arbeitszeit fertiggestellt wurde. Die Hersteller sind die Edelschmiede und Hoflieferanten Weiske und Steiger. Auf einer Luchtplatte erheben sich eine Anzahl der reichvollsten Landentwürfe der Provinz: Radeburger Dom, Severikirche und Dom von Erfurt, Cuedlinburger Schloß, Wasserburg Plehlingen. Die Verbindungen hierzu geben charakteristische Stadtmotivmotive von Salzweidel, Turm Albrechts des Bären, Nordhausen und Stücke aus Langermünde. Der Herzenträger übertrifft durch seine Größe. Das Gewand besteht aus gediegenem Silber und ist mit Gold intusiert. Der goldene Reif ist vielleicht der größte, der je aus der Goldschmiedekunst hervorgegangen ist. Die Figur allein hat eine Größe von 80 cm.



Des Hauses Stolz.

Roman von M. Lorenz.
(Fortsetzung.) (Maddox ver.)

Zimmer mühsamer stieß er die Worte heraus.
Dann versuchte er sich aufzurichten und kostete mit der freien Hand nach der des Sohnes.
„Der letzte — Osterwih — nicht auf der Bühne — nie, nie — idwäre — sind — nie!“
Schwer und zusammenhanglos klangen die Worte. Der Sohn aber wußte, was sie bedeuteten.
Die kalten Finger des Sterbenden klammerten sich an seinen Arm, die brochenden Augen suchten angstvoll die seinen.
Dürfte er diesen Schmutz, den der Vater ihm abberlangte in seiner Todesstunde, dürfte er ihn leisten und sich sein ganzes zukünftiges Leben damit vernichten?
Ein unerhörtes Opfer verlangte dieser Sterbende, ein Opfer, das niemand etwas nützte und nur gegeben werden sollte, um der Tradition gerecht zu werden.
Er blieb stumm, während der hammernde Griff der immer kälter werdenden Finger immer angstvoller fragte und drängte.
„Mann!“ zitterte es von den Lippen des Generals.
Sie warf sich weinend über ihn. Da sagte er klar, mit ungeheurer Anstrengung: „Gabe Dank für alle Liebe, mein Weib!“ Und dann: „Gruß Hidas, Du bist der Letzte — siehe Mutter und Schwester zur Seite — ein Osterwih darf nur in des Königs Hof sterben — die Arme — mein Herr und Kaiser — Dir mein Sohn!“
Er legte sich erschöpft in das Kissen zurück, es war, als sei alles vorüber, aber der Gedanke, daß sein einziger Sohn dennoch ab-

träunig werden könne, daß sein Viebling, die Tochter, Schutz- und hilflos zurückbleiben müßte, die Qual weckte ihn noch einmal aus dem schon nahenden Todeschlummer.

Er richtete sich wieder mühsam auf, während die Gattin ihn stützte.

„Jelka,“ sagte er. Ernst stürzte hinaus, die Schwester zu holen, und kehrte sofort zurück, um keine Sekunde zu verlieren. Er hatte in diesem Augenblick, als er das Zimmer verlassen und die Nachtluft draußen auf dem Gange zum offenen Fenster hereinströmte, den Entschluß gefaßt, er wolle ein treuer Sohn, der Erbe der Osterwiese, ein Soldat sein — nichts weiter.

Als er sich an des Vaters Seite niederließ, sagte er und ergriff die erkaltende Hand mit heißer Jubruunt: „Vater, ich gelobe Dir, vor Gott und meiner Mutter — ich werde nicht zur Bühne gehen!“

Als Jelka mit der alten Luise einen Augenblick später mit groß und entsetzt aufgerissenen Augen, noch halb taumelnd von der Müdigkeit, aus der sie die Alte geweckt hatte, eintrat, lag der General friedlich ausgestreckt auf seinem Lager, ein Ausdruck unendlicher Ruhe, eines überirdischen Friedens glänzte

ganzen Feingefühl der Sinne eines Blinden horchte — der kam nicht.

Wohl hatten sie ihm erzählt, daß der General von Osterwies Ende Mai gestorben wäre, seine Frau hatte sogar ein paar Spargroschen abgeholt und einen Kranz für den Sarg des Entschlafenen gekauft, die Zeitungen brachten große Nachrufe, die Fürstin war zum Leichenbegängnis mit beiden Prinzessinnen und dem Bräutigam Adalghundes, dem Prinzen Alexander von Hohengrat-Reierich, erschienen. Der Sohn trug auf schwarzem Müssen die vielen Orden des Entschlafenen hinter dem Sarge her. Das Leichpfand führte der treue Burtsche, der seinem Herrn zuliebe kapituliert hatte und schon von Reierich mitgenommen war. Alles das wußte man im Gnadenhäuschen am Park, aber was in jener letzten, fürchterlichen Stunde zwischen Vater und Sohn gesprochen und gelobt worden war, das wußte keiner.

Frau von Osterwies und Jelka waren mit den alten Herrschaften Saporte nach Ostpreußen mit aufs Gut gereist — Ernst Fiskus dem Regiment auf den Übungsplatz nachgegangen.

Hätte er sich schon immer von den Kameraden fern gehalten, jetzt tat er's noch mehr. Er war ja in tiefer Trauer, und diese Trauer ehrte man.

Sein Geburtstag war so still, so ohne Sang und Klang verlaufen; nur daß er mündig wurde, jetzt mit einundzwanzig Jahren, das machte die Geschäfte leichter, die sonst durch eine Vormundschaft hätten entstehen müssen.

Für Jelka war der Großvater, Graf Saporte, zum Vormund ernannt; trotzdem sie älter als der Bruder, hatte der Vater gewünscht, daß sie bis zum 25. Jahre unter Vormundschaft stehen sollte, es sei denn, der alte Graf stürbe früher.

Jetzt war nun das Regiment längst vom Übungsplatz zurück, längst auch von den Herbstmanövern wieder in der Garnison, aber noch immer ließ sich Ernst Fiskus von Osterwies bei dem alten Hilkins nicht sehen.

Aber der war nicht der einzige, der ihn entbehrte, seine Anwesenheit, seine jugendfrische Vermittlung.

Mina Rott hatte ihn seit jenen schweren Tagen, wo sie sich so aufopfernd seinem Interesse gewidmet, auch nicht wiedergegesehen. Wohl hatte er Besuch gemacht, als er vom Manöver zurückkam, aber jede Einladung lehnte er ab, und an dritten Orten, Konzerten, Tennisplatz usw. ließ er sich natürlich erst recht nicht blicken. Die bösen Mäuler, die sich der beiden nach dem Tode des Generals erbarmt und sie zusammengeredet hatten, waren verstummt. Es gab da nichts Auffälliges mehr zu sehen. — Und nun war Graf Gültow, nachdem er erst mit der Führung der Brigade beauftragt worden, Kommandeur derselben an des verstorbenen Freundes Stelle geworden.

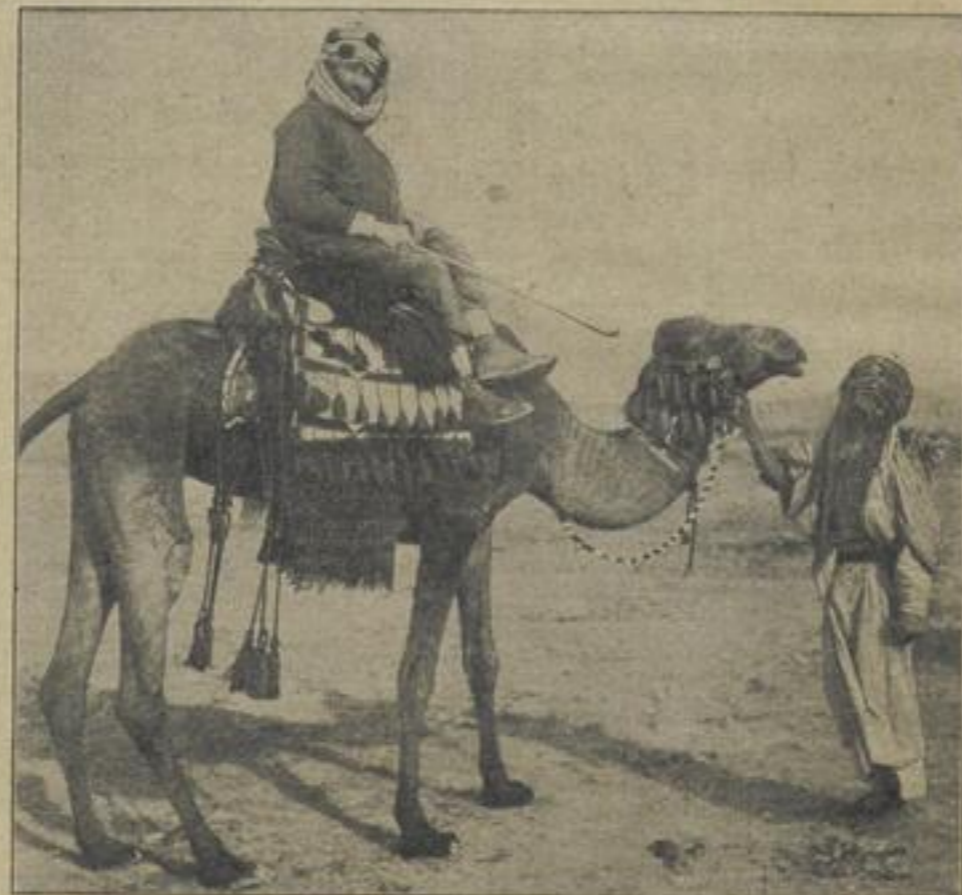
Herr von Weller konnte sich keinen besseren Ersatz für seinen lebenswürdigen Brigadier denken. — Auch für Ernst Fiskus war es gut, daß da kein Fremder das

Kommando erhielt, denn ein anderer hätte schwerlich so viele Rücksichten genommen.

Leutnant von Osterwies spannte sich ganz ein in den Dienst. Früh der Erste auf dem Kasernenhofe, abends der Letzte, war er geradezu lieberhaft eifrig. — Viele schüttelten den Kopf, denn früher hatte er darin nur das Allerdingste getan, jetzt plötzlich war er der „Dienstmeier“ in Berlin, und die Schwabvögel unter seinen Kameraden schickten ihm eines Morgens einen großen Schlüssel aus Schokolade — das sei der Kasernenschlüssel, damit der Wachthabende nicht aufschließen brauche, wenn der Herr Leutnant vor Tau und Taue zum Appell antreten lasse!

Gegen Ende Oktober kamen die Generalin und Jelka nach Parkdamms zurück.

Mit Hilfe der alten, treuen Luise, die auch jetzt sich als eine Kraft erster Ordnung bewies, hatte Ernst Fiskus eine neue, billigere Wohnung für Mutter und Schwester besorgt und eingerichtet. Er selber nahm bei ihnen Quartier und wollte seinen Anteil an der Wohnung bezahlen, wenigstens



Der deutsche Orientalist Hermann Burdhardt, der seit sieben Jahren Westasien bereiste

wurde in der arabischen Landschaft Yemen, in der Nähe der Stadt Mokka, von Eingeborenen ermordet. Ebenso fiel der italienische Konsul Benzoni, der in Burdhardt's Gesellschaft reiste, dem Hase der Eingeborenen zum Opfer. Burdhardt war Berliner und stand im 63. Lebensjahre.

auf seinem Gesicht. — Ganz leise ging der Atem — kaum hörbar. — Als Jelka sich näherte, brach sie in Schluchzen aus.

„Vater, lieber, guter Vater!“

Er öffnete langsam die Augen.

„Da,“ sagte er kaum vernehmbar, „Dein Bruder — halte zu ihm — sei treu und wahr — mein Kind — Nanon! — Ah — der Präsentiermarich! Vorwärts!“ Er erhob sich, als wolle er aus dem Sattel hinschelen über weites Feld — zu seiner Truppe, und dann zurückfallend, rief er laut: „Marsch — hurra — hurra — hurra — a!“

Er sank zurück. Die Hände, die seine Gattin hielt, krampften sich einen Augenblick zusammen — dann streckten sie sich. Es war ganz still im Zimmer, nur die Pflanze des Todesengels rauschte durch die Maiennacht.

Der alte Schauspieler Hilkins wanderte mit rastlosen Schritten durch seine Zimmer, er wartete — seit Tagen, seit Wochen wartete er — und der, auf dessen Schritt er mit dem

den Service und das Wohnungsgeld dazugeben. Er behalt sich nun ganz ohne Zulage, erhielt die Erlaubnis, zu Hause bei seiner Mutter speisen zu dürfen, und konnte somit das Tischgeld sparen.

Seine Kleidung war noch gut, denn der Vater hatte ihn damals, als er eintrat, reichlich mit allem versehen; so brauchte er nur den niedrigsten Satz an die Kleiderkasse geben und gewann dadurch auch etliche Mark im Monat für sich.

Ja, der Leutnant von Osterwitz brachte das Kunststück fertig, von seiner Gage noch jeden Monat 10 Mark auf die Sparkasse zu schicken. Je mehr die gelben Scheine der Sparkasse für Armee und Marine in seinem Schreibtisch sich sammelten, je ruhiger und stiller wurde er.

Das war ein heimlicher Schatz, der sollte ihm einst — ach, wann kam dies „Einst“? — helfen, doch noch glücklich zu werden.

In dieser entsetzlichen Zeit fürchterlichster geistiger Vereinfachung und Hoffnungslosigkeit aber hatte er einen Lichtblick. Anne schrieb ihm jede Woche einen lieben, kameradschaftlichen Brief, erzählte ihm von ihren Studien, von Hilde und Berun, die schon im Januar heiraten wollten, vom Prinzen, der jetzt bald den Referendar machen würde, und durch das eifrige Studium verhindert war, selber so oft zu schreiben, wie er eigentlich wollte.

Diese Briefe und ihre Beantwortung waren das einzige, was den armen Jungen mit der Welt verband, die früher die seine, so weit, so schön, so groß, und nun für immer für ihn verloren war.

Wenn er nach dem Dienst todmüde nach Hause kam und mit Mutter und Schwester den sehr vereinfachten Zubehörs genommen hatte, der jetzt die Stelle des einst als Haupt- und Staatsaktion betrachteten Dinners vertrat, setzte er sich wohl ein halbes Stündchen ins Wohnzimmer und ließ sich von Nella erzählen, was der Morgen ihr gebracht hatte. Das war dann auch meistens herzlich wenig.

Sie stand in reger Verbindung mit Hilde von Hochwert, schon darum, weil diese durch ihren Verlobten genau über alles, was Prinz Alexander betraf, unterrichtet war. Zuweilen hatte sie auch eine Einladung zu Regina Koff oder den Wilgowschen Töchtern; aber Nina und Nella waren von jeher nicht gute Freundinnen gewesen; sie rivalisierten in der Zeit des Glanzes geistlich, und jetzt konnte Nella den angeblichen Göttern der Komtessen und des Freifräuleins noch weniger als früher vertragen.

Die Generalin hatte sich mit einem gewissen abwartenden Gleichmut in die veränderten Verhältnisse gefunden, und es war ihr eine Genugtuung, daß die Fürstinmutter sie zuweilen persönlich aufsuchte und oft zu sich befohl, welcher Aufforderung Frau Manon nur zu gern entsprach.

Nun sollte gleich nach des Prinzen Rückkehr die Hochzeit sein. Der Reiterende hatte den Hofstaat zusammengestellt und Frau von Osterwitz, geborene Gräfin Laporte, zur Oberhofmeisterin der jungen Fürstin Adelgunde erwählt.

Das war eine Auszeichnung, der die gute Manon nicht widerstehen konnte, und sie nahm die Ernennung mit einer an Abgötterei anwachsenden Verehrung der fürstlichen Herrschaften auf.

Das beste für sie aber war, daß man nun wieder nach Meieritz oder doch in die dortige Gegend kam, denn Schloß Hohengrat lag ja nur wenige Kilometer von dem ehemaligen Wohnort der Osterwitz entfernt.

Was mit Nella, die um keinen Preis mit dem Prinzen jetzt zusammenkommen wollte, werden sollte, war den Beteiligten vorläufig noch eine offene Frage.

Luise ging natürlich mit ihrer Herrin an den neuen Bestimmungsort, und Ernst Fidus war wieder genötigt, sich eine Angestelltenwohnung zu suchen.

Das war um Weihnachten, als die Ernennung zu Frau von Osterwitz geschehen kam. Ein Jahr nur hatte sie fern von Meieritz verbracht! Ob, dort war ja auch Sidonie, die alles Wissende, die arme Sidonie, die der Komille so oft gefällig und — der armen Nella so unheilvoll geworden war.

Auch die Bürgermeisterin von Meieritz war eine alte Freundin, nur Hochwerts fehlten an dem alten Kreise, auf den die Generalin, nun wieder eine erste Rolle spielend, sich unsagbar freute; sie bedauerte es nur, daß sie das Grab des Gatten nicht mitnehmen konnte, aber dafür würde ja Ernst Fidus sorgen, der jetzt fast täglich nach dem Friedhofe pilgerte und seinen Pflänzchen angewiesen hatte, die Blumen zu erneuern und zu pflegen.

Nella wäre gern wieder nach Berlin gegangen, aber zu Hochwerts mochte sie nicht, denn Hildens Hochzeit stand bevor, und es läßen ihr unbeschwerden, sich jetzt, wo die Eltern dies liebe Kind besonders viel allein haben wollten, da einzudrängen.

Anne aber würde gleich nach Hildens Hochzeit eine Kunstreise antreten, von Fräulein Wendler begleitet, um einige Konzerte in größeren deutschen Städten zu geben.

Gefiel sie da, und machte man ihr irgend welche Aussicht auf Engagement, dann wollte sie ihre Bühnenausbildung eifrig betreiben und womöglich schon übers Jahr in den Verband eines größeren Theaters eintreten.

Die Prinzessin Adelgunde freute sich wie ein Kind auf des Verlobten Heimkehr. Sie liebte ihn mit einer sonderbaren Mischung von Bewunderung und Verachtung und konnte weinen, wenn sie einen dummen Streich von ihm hörte, wie eine Mutter, die über den ungerateten Sohn weint.

Daß er Nella liebte, war ihr nicht unbekannt, aber sie rechnete mit dem Aufstandesgefühl der Generalstochter, und da die Mutter eine edle Dame aus bestem Hause, war sie mit der Berufung in ihren Hofstaat auch vollkommen einverstanden.

Jetzt wurden in der Solitude die Vorbereitungen zu der fürstlichen Hochzeit eifrig betrieben, und da Herr von Berun nun auch wieder in seine Funktionen eintreten mußte, so beschloßen Hochwerts, Hilde schon vor der Vermählung des hohen Paars zu verheiraten.

Ernst Fidus von Osterwitz sah an einem trüben, endlos regnerischen Tage im Januar in seinem Zimmer noch in der mütterlichen Wohnung, denn die Ueberfiedelung an Hof sollte erst zum März vor sich gehen, als der Briefbote ein Schreiben für ihn abgab.

Er legte es gleichgültig auf den Tisch und fuhr fort, in sein Rechnungsbuch einzuschreiben. Sonst trieb er seit des Vaters Tode eifrig russische Sprachstudien. Nicht lange währte es, und Nella klopfte an seine Tür.

Es hörte ihn zwar, aber eingedenk seines dem Vater gegebenen Versprechens, seiner Schwester allezeit ein treuer Freund und Berater zu sein, ließ er sie eintreten.

Auch sie hielt ein Schreiben von ebendenselben Format wie das auf seinem Tische in der Hand.

„Ernst Fidus, eine Hochzeitseinladung — zu Hilde von Hochwert!“ sagte sie mit strahlenden Augen.

„Wir sind im Trauerjahr, Nella,“ sagte er ernst und mit dem gleichgültigen Ausdruck, den er jetzt immer hatte.

„Aber, Ernst,“ sagte sie vorwurfsvoll, „das haben Hochwerts doch am Ende um uns verdient, daß einer von uns wenigstens zur Hochzeit fährt. Anne und Solvie sind damals, als das Unglück kam, ohne sich erst zu bekümmern, mit mir gefahren, sie haben hier im Gasthof logiert, sie haben uns getröstet. Ihre Freundschaft war wie ein warmer Mantel, der uns vor des Schicksals Unbill schützte, und nun willst Du, gerade Du, an diesem Tage fehlen? Was wird Anne nur dazu sagen? Anne, die Dich so lieb hat, und auch Frau Solvie und Karl würden es als sehr wenig freundschaftlich empfinden.“

Er brütete vor sich hin. „Ich kann nicht, Nella. Ich habe das Geld dazu nicht!“ sagte er dann dumpf.

„Aber, Bruder, soviel, wie die Reise von hier nach Berlin beträgt, wirst Du ja wohl haben . . . und das andere, das Geschenk, müssen wir ja doch machen!“ rief Nella.

„Ich habe weder das eine noch das andere, der Monat neigt sich zu Ende, wir müssen noch Kohlen fahren lassen, wir müssen Mammas Sachen für den Hof kaufen . . . Das sind alles Ausgaben, die diesmal nicht auf meiner Ausgabenliste stehen. Mama hat aber jetzt ständig das Besuchszimmer heizen und abends warme Gerichte kochen lassen. Da haben die Kohlen trotz Russens Sparlosigkeit nicht reichen können. Folglich, mein Kind,“ sagte er bestimmt, „bleiben wir der Hochzeit fern und schicken nur ein Telegramm.“

Nella war empört. Seine Herzlosigkeit, das sagte sie ihm weinend direkt ins Gesicht, verschlimmerte sich alle Tage.

Er nahm den Vorwurf schweigend hin.

Er wachte, was er tat. So jung und so wenig erfahren er immer gewesen, die Not und die Einschränkung, die jetzt herrschen mußten, machten ihn zu einem genauen Rechner; die Mutter hatte etwas über dreitausend Mark Pension, er sein Gehalt, das war alles. Davon konnte ein bescheidener Hausstand einigermaßen geführt werden; freilich hatten alle Kuprüde, die die Damen gewohnt waren, wegzufallen. Nun kamen die Toiletten für die Frau Oberhofmeisterin als unerwartete Belastung des Budgets, und trotz aller Sparsamkeit konnte Ernst Fidus diese Mehrkosten nicht allein tragen.

(Fortsetzung folgt.)

Plus Haus, Hof, Küche und Keller.

Neue eiserne Töpfe auszulochen und blank zu machen, auch rostige zu reinigen: Der zu reinigende Topf wird bis oben hin mit warmem, vorher gemessenen Wasser gefüllt an einen Ort gestellt, wohin weder Kinder noch Haustiere kommen. Dann gieße man zu 8 Liter Wasser für 20 Pf. Nitriolöl aus einer Färberei gleichmäßig darüber, worauf dasselbe nach kurzer Zeit, ohne daß es mit dem Feuer in Verbindung gebracht wird, stundenlang am Sieden bleibt. Nachdem das Wasser 48 Stunden gestanden hat, wird der Topf ausgewaschen, mit Kartoffelschalen gefüllt und, wenn solche ganz weich gekocht sind, wieder gereinigt und auf gleiche Weise das Kochen von Kartoffelschalen oder Kartoffeln so lange fortgesetzt, bis solche nicht mehr schwärzlich erscheinen. Hierbei sei bemerkt, daß die erst gekochten Schalen nur für den Düngerfall tauglich sind, demnächst können sie fürs Vieh gebraucht werden. Danach wird der Topf gereinigt, mit Fett ausgestrichen und einen Tag hingestellt. Durch solche Behandlung werden die Töpfe inwendig nicht nur sehr rein, glatt und glänzend, sondern es wird dadurch zugleich das Weiskochen der Speisen bewirkt. Das Blankmachen neuer eiserner Töpfe von außen geschieht dadurch, daß man sie vorab mit Bimsstein glatt abreibt. Dann werden dieselben mit in wenig Wasser aufgelöster Soda, Sand und Seife tüchtig geschwabt, warm abgewaschen, getrocknet und danach mit feiner heißer Steinkohlensäure nochmals geschwabt. Diese Behandlung wird so lange wiederholt, bis die Töpfe glänzend erscheinen, wo dann diejenigen, welche täglich im Gebrauch sind, wöchentlich geschwabt werden müssen.

Silberne Leuchter putzt man, indem man es vermeidet, zum Abschaben des Talges, Stearins oder Wachses ein Messer anzuwenden, noch sie an das Feuer zu halten, um die Reste der Beleuchtungsmaterialien herauszuschmelzen, denn gewöhnlich sind sie mit einer Komposition gelötet, die an der Hitze schmilzt. Man gießt einfach kochendes Wasser darauf und reibt sie mit einem alten Tuche so gleich nachher mit ab, dann putzt man sie mit einem der bekannten Putzmittel.

Mitt für Glas und Porzellan kann man bereiten, indem man etwas frisches Kalk (Quarz, Topfen) mit gebranntem, gelöschtem Kalkpulver zu einem feinen Brei verrührt. Da dieser Kitt rasch hart wird, so muß er jedesmal frisch bereitet werden. Auch frisch polierter Malt mit Eiweiß gemischt, gibt einen vorzüglichen Kitt.

Ratten und Mäuse am man auf folgende Art vom häuslichen Verd bannen. Frisch zubereiteten Phosphor, der in allen Apotheken zu haben ist, streiche man auf Stücke Butterbrot und lege diese an die Stelle, wo man Mäuse vermutet. Mäuse müssen ferngehalten werden. Auch hüte man sich, wenn man auch nur die geringste Verletzung an der Hand haben sollte, den Phosphor an die wunde Stelle zu bringen. Vergifteter Heizen hilft ebenfalls, doch bringe man denselben nicht dahin, wo Geflügel vom Genuße desselben sterben könnte. Eine nach jedem Gebrauch gut ausgeräucherte Falle ist nicht zu verwerten.

Rätsel.

1. Silber-Rätsel.



2. Rätsel.

Das Erste ist ein Platz unter freiem Himmel;
Das Zweite führt ins Kriegsgetümmel;
Das Dritte ist die Welt und noch ein bißchen mehr;
Das Ganze am Hof ein vornehmer Herr.

3. Rätsel.

Braucht man das Wort, so hat man schwache Augen,
Doch umgestellt wird's nicht zum Sehen taugen.

Losung: 1. Der Hof hat schwache Augen, das Wort ist Hof. 2. Das Erste ist ein Platz unter freiem Himmel, das Zweite führt ins Kriegsgetümmel, das Dritte ist die Welt und noch ein bißchen mehr, das Ganze am Hof ein vornehmer Herr.

Lustige Ecke

Wißverständnis. (In obenstehendem Bild.)

Erbonkel: „Nieder Karl, nach meinem Tode läßt Du meinen Leichnam verbrennen und meine Asche bewahren Du hübsch auf, das verspricht Du mir.“
Neffe (Student, für sich): „Vor allen Dingen werd ich von Deiner Asche erst mal meine Schulden bezahlen.“



Vom Kasernenhof.

Unteroffizier (zum Rekruten, dem an der Uniform ein Knopf fehlt): „Waller, was ist das für eine Schlampererei!... Des Königs Kod ist doch kein Abreißkalender!“



Im Ballsaal.

„Halt Du bemerkt, wie oft die Dame dort zu uns herüber geschaut hat?“
„Ja, die muß noch fürchtbar unverlobt sein.“

Text und Zeichn: 7 von Berliner Verlags-Anstalt, Reg. Reich, Charlottenburg bei Berlin, Poststr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuzeit: Berliner Verlags-Anstalt, Reg. Reich, Reg. Uferstr. 40, Charlottenburg, Berlin.